

KOMMENTAR

Triumph für das Urheberrecht

Künstler setzt mit Kampf gegen Plagiate ein wichtiges Zeichen



Von Philipp Kungl

Plagiate – ob bewusst oder nicht – hat vermutlich fast jeder zu Hause. Sei es das aus China importierte Ersatzteil, das auf einem Markt im Türkei-Urlaub gekaufte Fußballtrikot zum unschlagbaren Preis. Eine einfache Merkregel lautet dabei: Wenn es zu günstig ist, um wahr zu sein, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Fälschung. Das sollte man durchaus beachten, wenn man bei Billiganbietern das vermeintlich große Schnäppchen macht.

Für Verbraucher kaum ersichtlich ist hingegen der Betrug im Fall von Künstler Jörg Mohme aus Malsch. Die bedruckten Porzellanteile, die um die ganze Welt gingen, sind keineswegs billiger Ramsch. Und seine Motive sind längst nicht so bekannt wie das Emblem weltbekannter Marken. Umso dreister ist die Masche des französischen Großhändlers, der die Unbekanntheit des Künstlers gezielt ausnutzte – in der Hoffnung, dass dieser nicht auf die Plagiate aufmerksam wird. Oder dass sich der Künstler nicht so entschieden wehrt wie große Firmen mit einer eigenen Rechtsabteilung.

Die Betrüger haben sich geirrt. Mohme ließ nicht locker. Auch nicht, als sich längst andeutete, dass sich der Rechtsstreit über Jahre ziehen wird. Seine Beharrlichkeit ist beeindruckend und wichtig. Denn gekrönt mit der Aufmerksamkeit durch den Schmähpreis „Plagiarius“ setzt sie ein klares Zeichen für den Schutz des geistigen Eigentums. Das Urheberrecht von Kulturschaffenden, von Künstlern und Autoren ist ein hohes Gut. Gerade sie, die durch die eigene Kreativität ihr Geld verdienen, müssen hier zu ihrem Recht kommen. Sonst ist ihre Arbeit, die häufig ohnehin schon nicht die nötige Beachtung findet, nichts mehr wert.

Insofern hat das Gericht in Lyon ein bedeutendes Urteil gefällt, sich uneingeschränkt hinter Jörg Mohme und sein Werk gestellt. Zugutekam dem Künstler, dass der Prozess in Frankreich geführt wurde, wo die Gesetzeslage mit Blick auf das Urheberrecht sogar noch etwas schärfer ist als in Deutschland. Andersorts – man denke etwa an China – hätte Mohme wohl kaum eine Chance gehabt. So aber wird ihn die „Plagiarius“-Figur, dieser kleine schwarze Zwerg mit der goldenen Nase, fortan an seinen Sieg erinnern – und vielleicht auch Vorbild und Ansporn für andere betroffene Künstler sein.

„Wie Mikro-David gegen Maxi-Goliath“

Motive gestohlen: Künstler wehrt sich gegen dreiste Porzellan-Plagiate eines Großhändlers

Von Philipp Kungl

Malsch/Ettlingen. Diesen Moment vor knapp zehn Jahren wird Jörg Mohme nie vergessen. Da sitzt der Künstler nichts ahnend zu Hause in Malsch, der Blick fällt auf die französische Porzellantasse vor ihm. Und er erkennt innerhalb von zwei Sekunden: sein eigenes buntes Motiv, ganz offensichtlich gestohlen. „Ich habe gedacht, es haut mich aus den Socken“, erinnert sich der 66-Jährige. Es ist der Startschuss eines beispiellosen Krimis um systematische Plagiate, viel Geld und den Kampf für das Urheberrecht. Ein Krimi, der mit einem Gerichtsurteil und der Verleihung eines deutschlandweit beachteten Schmähpreises endet.

”

Ich bin mir vorgekommen wie Sherlock Holmes.

Jörg Mohme
Künstler

Aber beginnen wir die Geschichte ganz von vorn. Bei Jörg Mohme, der ursprünglich aus Ettlingen stammt und seit dem Abitur künstlerisch tätig ist. In seinem Atelier in Malsch entstehen so verschiedenste Kunstwerke, stets aber mit afrikanischen Motiven. So auch eine farbenfrohe Grußkarte zu Weihnachten 1996. Die bringt er wenige Monate später mit nach Frankfurt zur Internationalen Konsumgütermesse Ambiente, wo der Künstler einen kleinen Stand hat. „Ich habe Muster herausgegeben, in der Hoffnung, dass Firmen die Karten bestellen“, erzählt Mohme. Dass die Karte mit seinen afrikanischen Impressionen und Copyright-Zeichen darauf auch in ungewollten Händen landet, weiß er da noch nicht.

Zeitsprung: Im Juni 2015 sitzen Mohmes beste Freunde, die in Südwestfrankreich leben, vor dem Computer – und werden plötzlich auf zwei Tassen aufmerksam, die ihnen bekannt vorkommen. „Das kann nur von Jörg sein“, meint einer von ihnen, der die Handschrift seines Freundes gleich erkennt. Und Mohme schließlich zwei Wochen später mit einem Päckchen überrascht. „Das gibt es ja nicht“, sagt Mohme noch zu seiner Frau, ehe er auf dem Boden der Tasse eine Marke erkennt. Die Internet-Recherche ergibt: Es handelt sich um einen französischen Großhändler für Geschenkartikel. „Zu dem Zeitpunkt konnte ich das Volumen noch nicht abschätzen“, so Mohme. Klar ist ihm aber: Eine Firma hat seine Motive plagiiert. Und macht mit diesen nun unerlaubt Gewinn.

Der heute 66-Jährige versucht daraufhin, mit dem Unternehmen Kontakt aufzunehmen. Doch der Chef stellt sofort auf stur, lässt Mohme abblitzen. „Das hat mich geärgert.“ Schließlich ist es doch sein geistiges Eigentum, das da mit



Künstler Jörg Mohme zeigt seine Originalmotive (rechts), die ein französischer Geschenkartikel-Großhändler unerlaubterweise für seine Porzellanerie verwendet hat. Foto: Philipp Kungl



Bei der Internationalen Konsumgütermesse Ambiente in Frankfurt waren die Plagiate mit Mohmes Motiven ausgestellt. Foto: Jörg Mohme

Füßen getreten wird. So fasst Jörg Mohme den Entschluss: Er will für sein Urheberrecht kämpfen und gegen den Großhändler klagen. Ein langjähriger Rechtsstreit beginnt. „Es hat sich wie ein Kaugummi gezogen. Neun Jahre sind eine wirklich lange Zeit“, sagt Mohme rückblickend.

Viel Geduld, Nerven und sehr gute Anwälte sind in dieser Zeit nötig. Und schließlich: reichlich Detektivarbeit. „Ich bin mir vorgekommen wie Sherlock Holmes.“ Denn für die Gerichtsverhandlung muss Mohme nachweisen, auf welchen Produkten seine Motive widerrechtlich verwendet wurden. Bei 25 Teilen der Porzellanerie gelingt ihm das mühelos. Darunter: Teller, Blumenvasen, Milchkännchen, Pillendosen und vieles

mehr. In großem Stil durchaus hochwertig und –preisig hergestellt in China. „Das Geschäft muss gelaufen sein wie geschnittenes Brot“, so Mohme. Denn das Porzellan mit seinen Motiven findet er bei seiner Recherche auf der ganzen Welt. In Deutschland und Frankreich, aber auch in Russland oder den USA.

Trotz der – so scheint es – eindeutigen Beweislage zieht die Gegenseite vor Gericht sämtliche Register. Sie versucht sogar, aus dem Opfer Mohme den Täter zu machen. Er habe von den Tassen abgemalt, heißt es etwa. Mohme kann aber ganz klar nachweisen, dass es seine Kunst schon viel länger gibt. Etwa durch eine eidesstattliche Erklärung von Kunden, die eines seiner Werke vor Jahren gekauft hatten. So kommt es 2024 zum gro-



Der Schmähpreis „Plagiarius“ wird jährlich vergeben. Foto: Jörg Mohme

ßen Showdown im Prozess „Mikro-David gegen Maxi-Goliath“, wie ihn Mohme nennt. Und: Das Gericht in Lyon gibt ihm vollumfänglich recht, bestätigt gar die Plagiate bei allen 35 Porzellanteilen. Erleichterung.

Nicht zuvordest wegen des Monetären, das Mohme als „Schmerzensgeld und Schadensersatz“ bezeichnet. Ihm sei es vor allem um sein Urheberrecht gegangen. „Ich wollte ein Exempel statuieren, auch für andere Kollegen. Wir Künstler sind immer in einer schlechteren Lage“, sagt er. Dieses Exempel erlangte kürzlich auch bundesweite Beachtung: erneut auf der Ambiente in Frankfurt. Dort wurde Anfang Februar zum 49. Mal der Negativpreis „Plagiarius“ für Produktfälschungen verliehen. Der dritte Platz des Schmähpreises ging an besagten französischen Geschenkartikelhersteller. Mohme fand sich in bester Gesellschaft wieder. Denn gerade mit Blick auf Billighändler wie Temu, Shein oder Alibaba sind viele Hersteller durch Plagiate betroffen. Sogar Weltmarken wie Mercedes-Benz. „Meines Wissens bin ich der erste Künstler, der in der Art gewürdigt wurde“, sagt Mohme, der sich den „Plagiarius“ – einen schwarzen Zwerg mit goldener Nase – als Trophäe mit in sein Atelier nahm.

Von der französischen Firma gab es dagegen bis heute weder Einsicht noch eine Entschuldigung. „Das Thema ist für mich abgeschlossen“, sagt der Künstler, dessen gestohlene Motive im Plagiarius-Museum in Solingen ausgestellt werden. Oder wie es passenderweise schon auf der Weihnachtskarte von 1996 stand: „Optimismus ist wie ein Licht im Dunkeln.“

„Da macht man keine Kreuze“

Vater fürchtet Wahlbeeinflussung an Wilhelm-Lorenz-Realschule / Projektkoordinator weist die Vorwürfe entschieden zurück

Von Swantje Huse

Ettlingen. Es ist ein Vorwurf, der es in sich hat: „Lehrer beeinflussen Wahlentscheidung an Ettlinger Schule!“ Zu finden ist er auf der Facebook-Seite der AfD. Zitiert wird darin ein besorgter Vater. Auch den BNN liegt die Mail des Mannes vor. Die Redaktion hatte zudem die Möglichkeit, mit dem Vater einer Neuntklässlerin der Wilhelm-Lorenz-Realschule zu sprechen. Um sein Kind zu schützen, möchte er anonym bleiben.

Dem Vater geht es um zwei Dinge. „Im Unterricht ist in den Wochen vor der Wahl an Wahlzetteln geübt worden“, berichtet er im Gespräch mit der Redaktion. Und das in allen Klassenstufen. „Kinder in dem Alter brauchen das nicht“, sagt der Vater, der sich selbst als „überzeugten Nicht-Wähler“ bezeichnet. Selbst die Pässe sollten die Kinder mitbringen.

Gegen politische Bildung sei in seinen Augen grundsätzlich nichts einzuwenden, gegen das Alter und den Zeitpunkt allerdings schon. „Das kann man gerne unter dem Jahr machen. Aber wieso das speziell zur Wahl hin sein muss, verstehe ich nicht.“ Bei den jüngeren Schülern sollte der Unterricht besser für andere Inhalte genutzt werden.

Seine Sorge: Die Wahlzettel, die in den Schulen quasi unter Aufsicht von Lehrern ausgefüllt wurden, könnten möglicherweise am Sonntag in Wahllokale gelangt sein und so das Wahlergebnis verfälscht haben.

Doch auch der Umgang der Lehrer mit dem Thema Wahl beunruhigt den Vater. Auch der Wahl-O-Mat der Bundeszentrale für politische Bildung sei im Unterricht zum Einsatz gekommen. Seine Tochter habe ihm erzählt, dass eine Lehrkraft jene Kinder, bei denen die Online-Entscheidungshilfe die AfD ausgespuckt hat, zur Seite genommen habe. Sinnemäßig habe es geheißen: „Da macht man keine Kreuze.“

Der Vater stellt klar: „Es geht mir da nicht speziell um die AfD. Ich hätte das auch bei jeder anderen Partei nicht gut gefunden.“ Er fragt sich aber vor allem, ob Lehrer das überhaupt dürfen.

Nachfrage bei der Wilhelm-Lorenz-Realschule. Sie bestätigt, dass die Schule an dem bundesweiten Projekt „Juniorwahl“ teilgenommen hat. Projektkoordinator und Politiklehrer Martin Mai: „Wir sind zum vierten Mal dabei.“ Das Projekt werde auf der Homepage der Schule intensiv begleitet und auch erklärt.

Die Vorwürfe des Vaters gegen die Schule erstaunen ihn daher. Und sie seien in der mittlerweile sechsjährigen Historie des Projekts erstmals aufgetaucht.

Vor allem aber seien sie auch unbegründet, betont Mai. „Die Stimmzettel sind blau und nicht weiß, sie sind anders gefaltet und oben und unten steht Juniorwahl drauf.“ Eine Verwechslungsgefahr sei daher ausgeschlossen.

Auch die Stadt beruhigt. „Uns ist aus keinem der 51 gebildeten Wahlbezirke bekannt, dass sich ein andersfarbiger Stimmzettel in den Wahlurnen oder in

den Briefwahlumschlägen befunden hat“, erklärt Ordnungs- und Sozialamtsleiter Kristian Sitzler.

Regelrecht entsetzt ist Politiklehrer Mai darüber, wie die AfD auf Facebook mit den Sorgen des Vaters umgeht und auch seine Schule anprangert. „Ich wäre nie auf die Idee gekommen, mal als links-

totalitär beschimpft zu werden.“ Zumal das Ergebnis der Juniorwahl eine ganz andere Sprache spreche: 31 Prozent der Schüler haben die CDU gewählt.

Und das erst ab Klasse 7 mit zwei Schulstunden pro Woche, wie Mai betont. Die fünften und sechsten Klassen seien explizit nicht bei der Juniorwahl dabei,



Die Juniorwahl simuliert den Ablauf einer Wahl möglichst wirklichkeitsgetreu. Hier ein Symbolbild dazu. Das hat in Ettlingen einen Vater verunsichert. Foto: Kumulus/picture alliance

seien aber über das Thema informiert worden.

„Demokratiebildung ist für uns an einer Realschule ein ganz schwieriges Geschäft“, sagt der Lehrer. Die Juniorwahl sei daher ein tolles Instrument, ein trockenes Thema erlebbar zu machen. Simulationen und Planspiele seien zudem eine anerkannte didaktische Methode. Es sei durchaus möglich, dass einzelne Kollegen auch die Pässe genutzt hätten, um möglichst nah am realen Wahlablauf zu sein.

Dass die Schüler noch zu jung für politische Inhalte seien, wie es der Vater sagt, kann Mai nicht bestätigen. „Was soll Schule denn dann leisten, wenn es nicht darum geht, auf das Leben vorzubereiten?“

Und wie sieht es mit konkreten Wahlempfehlungen der Lehrkraft aus? Er habe im Kollegium nachgefragt. „Ich kann den Vorfall nicht bestätigen. Die Kollegen sind da ja auch geschult.“

Die Vorstellung von vollständiger Neutralität sei aber auch nicht richtig. „Ja, wir haben ein Mäßigungsgebot. Aber wir sind Beamte und müssen für die demokratische Grundordnung eintreten und hier auch Stellung beziehen.“

Gerne hätte Mai direkt mit dem Vater gesprochen. „So stochern wir ein wenig im Nebel. Schade, dass er sich nicht direkt bei uns gemeldet hat.“

Nein, das habe er erst gar nicht versucht, sagt der Vater. „Ich hatte das Gefühl, dass ich sowieso nur ausweichende Antworten bekommen hätte.“